

Agnus Dei XVIII

Agnus Dei XVI (gregorianisch)

Gabriel: Agnus Dei

1. Ag-nus De - i, qui tol-lis pec - ca - ta mun - di: mi - se - re - re no - bis.
 2. Ag-nus De - i, qui tol-lis pec - ca - ta mun - di: mi - se - re - re no - bis.
 3. Ag-nus De - i, qui tol-lis pec - ca - ta mun - di: do - na no - bis pa - cem.

1. Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünden der Welt. Erbarme dich unser.
 2. Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünden der Welt. Erbarme dich unser.
 3. Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünden der Welt. Gib uns deinen Frieden

Gary Thomas: Didgeridoo, 1993 <http://www.youtube.com/watch?v=-SRzPevNr0o>



Australischer Didgeridoo-Spieler

Didgeridoo

[englisch, didscheridu]. Das Didgeridoo ist ein aus Holz- oder Bambusrohr gefertigtes Blasinstrument der Aborigines, der Ureinwohner Australiens. Es ist bis zu 2,50 m lang. Häufig klopft der Spieler mit einem Holzstöckchen Rhythmen dazu. Die Interzirkularatmung – gleichzeitiges Blasen durch den Mund und Einatmen durch die Nase - ermöglicht einen Dauerton (Bordunton).

Dazu ‚spricht‘ der Bläser rhythmisch-melodische Patterns in sein Instrument und erzeugt so zusätzliche höhere Töne. Nach 1950 breitete sich dieses Instrument über den Kreis der Aborigines hinaus in Australien aus. Später interessierten sich New-Age-Musiker aus der ganzen Welt für dieses ‚Natur‘-Instrument und seinen eigenwilligen Klang. Die Aborigines-Rockband Yothu Yindi schaffte 1988 sogar in die Charts und machte so das Didgeridoo einem breiten Publikum bekannt. In neuester Zeit findet man das Instrument auch in Techno-Produktionen und im Pop/Dance-Bereich.

Missa mundi (Messe der Welt)

Bei der Abschlussmesse des Weltjugendtages auf dem Marienfeld in Frechen bei Köln am 21.08.2005 wurde Thomas Gabriels *Missa mundi* uraufgeführt, die – wie der Name sagt - als ‚Weltmusik‘ konzipiert ist. Jeder der fünf Sätze repräsentiert mit charakteristischem musikalischen Material einen der 5 Kontinente und damit insgesamt die Weltkirche (Kyrie: Europa, Gloria: Südamerika, Credo: Indien, Sanctus: Afrika, Agnus: Australien). Gemeinsame Klammer der Sätze und damit Symbol für die Einheit im Verschiedenen ist die gregorianische Missa XVI.

Aborigines

Es leben heute nur noch etwa 100 Aborigines in ihrer angestammten Kultur. Die übrigen (ca. 1,5 % der australischen Bevölkerung) finden sich überwiegend in Reservaten. Trotz der 1967 erfolgten Verleihung der Bürgerrechte leiden sie noch immer unter den Folgen langer Missachtung und Unterdrückung. Sie verloren weitgehend ihre ursprüngliche Sprache, Religion und Kultur. Ihre Inhaftierungsquote ist 27x, die Arbeitslosenquote 6x höher, die Lebenserwartung 20 Jahre geringer, ihr Einkommen halb so groß wie der Landesdurchschnitt. Alkoholismus, Drogenprobleme und schwere Krankheiten sind verbreitet. Der Christianisierung im 19. Jahrhundert standen die Aborigines sehr misstrauisch gegenüber. Heute bemühen sie sich, ihre alten religiösen Vorstellungen neu zu beleben und mit christlichen Inhalten zu verbinden. Die Wichtigkeit einer solchen Inkulturation wird zunehmend auch von Weißen eingesehen.

Arbeitsschritte

1. Vergleiche die gregorianische Fassung mit der der Missa mundi. Benenne Unterschiede und Gemeinsamkeiten.
2. Wie verändert sich die Wahrnehmung des Textes?
3. Beschreibe die Klänge des Didgeridoos in der Aufnahme von Gary Thomas und kennzeichne seine Rolle bei Gabriel.
4. Hat der Komponist versucht, die Aspekte „peccata mundi“ und „dona nobis pacem“ in der Komposition zu erfassen?
5. Erscheint euch die Verbindung der Aborigines-Musik mit der Gregorianik und den modernen Klängen als gelungene Synthese der Kulturen oder eher als eine (verharmlosende, eurozentrische) Vereinnahmung des Fremden. Könnte die vorliegende musikalische Lösung des Problems der Integration verschiedener Kulturen ein Vorbild für den gesellschaftlichen Umgang mit dem gleichen Problem sein?

Thomas Gabriel (*1957) wirkt als Regionalkantor im Erzbistum Mainz. Besonders kümmert er sich um das Neue Geistliche Lied. Er wurde auch durch zahlreiche geistliche Kompositionen (mehrere Messen, Rock-Oratorien und Musicals) bekannt, in denen er sich u. a. um eine Synthese traditioneller Kirchenmusik mit modernen Musikstilen wie Jazz und Rock bemüht. Erfolgreich ist er auch mit dem Thomas-Gabriel-Trio, das Klassikstücke verjazzt.

Das Wort vom „Lamm Gottes“ (Joh 1, 29. 36) hängt mit dem in der alten Welt verbreiteten Sühnegedanken zusammen, wonach die Menschen ihre Sünden unter bestimmten Bedingungen einem Tier aufladen konnten, das dann ihre Schuld trug und ggfs. anstelle der Menschen bestraft wurde. Im AT gab es den Brauch, Stiere und Widder zur Sühne entweder zu schlachten oder in die Wüste zu schicken („Sündenbock“; Lev 16, 3-11). So wurde Israel von seinen Sünden befreit bzw. gelöst („er-löst“). An dieses Wort knüpft im Christentum das Wort vom Lamm Gottes an, das unsere Sünden trägt. Übrigens spricht Joh 1, 29 nicht von „den Sünden“, sondern von „der Sünde der Welt“, womit die Universalität der Vergebung durch Christus gemeint ist. →1 Joh 2, 2

In neuerer Zeit wird dieser Brauch als Modell für die Entstehung und auch für die Überwindung von Gewalt gedeutet (Girard). Nun soll Gewalt endlich nicht mehr mit Gewalt vergolten, sondern von Gott aus der Welt geschafft werden.

Das „Lamm“ kommt auch in der Offenbarung des Johannes 28 Mal vor. Der Text bezieht sich wahrscheinlich auf Jes 53, 6-8, wo gesagt ist, dass der Herr dem Gottesknecht die Schuld von uns allen auflud, er misshandelt und niedergedrückt wurde. „Wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, so tat er auch er seinen Mund nicht auf“.

Die *alte gregorianische Melodie* ist liturgisch-schlicht. Sie bewegt sich im Dreitonraum und übersteigt diesen nur auf der betonten Silbe von miserere (bzw. nobis).

Gabriel gibt der Melodie eine rhythmische Struktur und ein Taktgerüst. Durch die kleinen Betonungsverschiebungen (off beats) erhält sie einen jazzig-swingenden Charakter. Eine längere Pause trennt die Anrufung von dem folgenden Text und hebt sie damit hervor. Ähnlich nachdrücklich ist – durch gedehntes Sprechtempo - die Schlussbitte gestaltet.

Ein uriger, kräftiger und abgründiger *Didgeridoo-Ton* leitet das Stück ein und lenkt die Aufmerksamkeit auf die geschundenen Aborigines (peccata mundi?). Dann folgt das instrumentale Arrangement mit Keyboard, Gitarre, Bass und dezenten Schlagzeugbeats, schließlich der in farbigen, leicht dissonanz-gefärbten Harmonien singende Chor, der durch starke Verhallung in eine quasi-mystische Aura gehüllt wird (Vorwegname der Erfüllung der Friedensbitte?). Gelegentlich meldet sich zwischendurch – als ‚Gegenposition‘ - das Didgeridoo. Es hängt sozusagen wie eine schwere Last am „schönen Klang“. Mit dem Didgeridoo klingt das Stück - wie in einer Anfrage – aus.

Man kann das Ganze allerdings auch anders deuten. Verglichen mit der Original-Didgeridoo-Aufnahme wird das Instrument bei Gabriel auf die Funktion eines unveränderlichen Grundtons reduziert und damit seines musikalischen Reichtums beraubt. Es ist nur noch ein exotischer Klangreiz, von dem der jazzig-swingende Wohlfühlklang sich wirkungsvoll abhebt. Über weite Strecken wird es nicht einmal mehr als Fremdkörper wahrgenommen, weil es fast vollständig überdeckt wird.

Es ist kein ernst genommener Partner. Das kann kaum ein Vorbild für den Umgang mit fremden Kulturen sein. Das Arrangement zeugt von einem eurozentrierten gutmeinenden Gewissen, will aber nicht so recht zum Text passen. Die Ambivalenz zwischen *peccata mundi* und *dona nobis pacem* wird dadurch verdeckt.

Wird nicht auch die gregorianische Melodie bei Gabriel ihrer schlichten Würde und Ernsthaftigkeit beraubt?

Die gegensätzlichen Deutungsansätze können Ausgangspunkt für eine Diskussion über den generellen Umgang mit dem Fremden in unserer in vielen Bereichen oberflächlichen Crossover-Kultur sein. Kann man mit dem Fremden sinnvoll umgehen, wenn man es nicht einmal in seiner Fremdheit wahrnimmt, und wenn man die eigene Kultur nicht mehr in ihrer Tiefe erfasst? Wie weit trägt eine beliebige Patchwork-Mentalität?